

Ercheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.  
jährlich 3.00 J. in's Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

# Volkshblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Wärborgasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshblatt Halle/Saale.

Post: Für Wahrheit und Recht

Nr. 63.

Freitag den 16. März 1894.

5. Jahrg.

## Ein alter Jopf.

O. M. Eine sowohl für den Bürger als auch für die  
Gastwirthschaft wichtige Einrichtung ist die Polizeistunde. Von einem  
ernsthaften Vorstoß von irgend einer Seite zu ihrer Ab-  
schaffung haben wir noch nichts vernommen. Es giebt son-  
nenwärtige Bürger- und Gastwirthsvereine, die sich mit allen  
möglichen Anstrengungen, die Abschaffung der Polizei-  
stunde scheint aber für sie ein „Nähr- und Nicht-an“ zu sein,  
obgleich dies vorzüglich von den Gastwirthsvereinen in erster  
Linie zu erwarten sein müßte. Hierbei müßten sie aller-  
dings auch von der Bürgerschaft unterstützt werden. Denn  
es sollte doch dem Bürger nicht gleichgültig sein, wenn er  
auf Grund der Polizeistunde genötigt ist, dieses oder jenes  
Fest zu verlassen. Seine Bewegungsfreiheit wird damit  
unter polizeiliche Bevormundung gestellt, es wird ihm in  
genüßlicher Weise vorgeschrieben, daß er sich zu einer bestimmten  
Zeit in seiner Schankwirtschaft aufhalten habe. Es ist  
dies mithin eine Art Polizeiaufsicht, der selbst jeder christliche  
Staatsbürger unterworfen ist.

Allerdings ist es bei den herrschenden Ansichten über den  
Zweck der Polizei nicht zu verwundern, daß solches Vor-  
mundschaftsrecht der Polizei für den Bürger besteht. Die  
Polizeistunde ist ein alter Jopf aus der Zeit, wo gewisse  
Fürsten ihre Regierungsweise dem Volke mißmüthig durch den  
Krautstoch fühlbar machten. Diese Krautstochherrschaft ist  
mehr und mehr auf die Polizei übertragen worden. Man  
sollte sagen, heute soll und ist die Polizei — nur in anderem  
Sinne — das Mädchen für alles. Ihr werden Aufgaben  
gestellt, Sachen in die Hand gegeben, die mit dem eigent-  
lichen Zweck der Polizei nichts gemein haben. Nach unserer  
Ansicht soll sie nur zum Schutze und zur Sicherheit für das  
Volk da sein. Was wird aber heute nicht alles der Polizei  
übertragen? Es giebt wohl kein Gebiet mehr, in das sie  
nicht ihre Klauen hineinstecken kann. Sie ist daher fast all-  
mächtig. Das fühlte wohl am meisten diejenigen Gewerbe,  
welche bis zu einem gewissen Grade unter Aufsicht der Polizei  
stehen. Hierher gehört u. a. das Schankgewerbe.

Auf Grund der Polizeistunde hat es die Polizei in der  
Hand, diesen oder jenen Schankwirt, der gegen die vorgenannte  
Ordnung oder gute Sitte verstoßen haben soll, oder viel-  
leicht auch hat, wirtschaftlich zum Stillstand zu bringen.  
Uebertrugungen der Polizeistunde vollständig zu verhindern, ist seinem Schank-  
wirt möglich, weil er, auch wenn er seinen Gästen Feier-  
abend geben, demnach befristet wird, wenn die Polizei nach  
festgesetzter Zeit Gäste bei ihm findet. Hat der Wirt Feier-  
abend gegeben, seine Speisen und Getränke dann mehr ver-  
braucht und bleiben demnach einige Gäste sitzen, so sollte er  
wenigstens in solchen Fällen nicht strafbar sein. Kann  
wäre es noch eher möglich, die Uebertrugungen der Polizei-  
stunde zu verhindern. Mehr sollte von seinem Wirt in  
dieser Hinsicht verlangt werden.

Das größte Unrecht liegt in der verschiedenen Festsetzung der  
Polizeistunde. Die Cafés können gewöhnlich bis 3 oder  
4 Uhr offen sein. Wirtschaften, denen man besonders wohl

will, giebt man das Recht, bis 1 oder 2 Uhr geöffnet zu  
sein, und die anderen, die große Menge — abgesehen von  
denen mit weiblicher Bedienung, die bei uns schon um  
10 Uhr Feierabend haben — dürfen um 12 Uhr keine  
Gäste mehr dulden. Wo bleibt hier die gleichmäßige Be-  
handlung?

Freilich, für solche Handlungsweise hat man gewisse  
Gründe, es wird damit eine Art Erziehungsmethode für  
Wirt und Gäste geübt. Wir glauben nicht fehl zu gehen,  
wenn wir annehmen, daß man vielleicht denkt, in den Cafés  
verkehrt das sogenannte bessere Publikum. Dies muß in  
anbetracht seiner gesellschaftlichen Stellung auch länger freige-  
lassen werden. Zum Ausschloßen hat es ja am Tage Zeit. Bei  
dem Arbeiter ist es ganz etwas anderes. Er soll früh recht-  
zeitig an seiner Arbeitsstelle sein, die Arbeit mit frischer  
Kraft aufnehmen, es könnte sonst die Profratrate des Unter-  
nehmers darunter leiden. Um das zu erreichen, muß die  
Gelegenheit des Kränkens so viel als möglich beichnitten  
werden. Auch kommt hinzu, daß man weiter argumentiert:  
Trinkt der Arbeiter öfters ein Glas Bier, so reicht sein  
Verdienst dazu nicht aus, er wird unzufrieden, verlangt mehr  
Lohn und stört damit die „soßbare Ruhe“ seines Arbeit-  
gebers. Eine weise Klassenregierung aber hat dafür zu  
sorgen, daß solches vermieden werde. Den Wirten gegen-  
über hat man wieder besondere Absichten. Wer sich von  
ihnen auf irgend eine Weise mißliebige gemacht, wer etwas  
gethan, was den Interessen der herrschenden Kreise zwin-  
deln, dem läßt sich mit der Behandlung der Polizeistunde  
der Vortritt so hoch als möglich hängen — eine Perspektive,  
die den Schankwirten durchaus kein Geheimnis ist. Daher  
sind sie, mit nur ganz vereinzelten Ausnahmen, bestrebt, mit  
der Polizei auf gutem Fuße zu stehen.

Noch trauriger liegen die Verhältnisse auf dem platten  
Lande. Hier bestimmt gewöhnlich der Landrat die Polizei-  
stunde um 10 Uhr abends. Nun ist wohl nicht zu betreiten,  
daß, wenn dieselbe strikte eingehalten werden soll, kein  
Schankwirt sich auf dem platten Lande durch seine Schank-  
wirtschaft erheben kann, da in den meisten Fällen sich bei  
ihm erst die Abendgäste um 9 Uhr einfinden. Zur Be-  
wirthung bliebe demnach nur noch eine Stunde. Auf so  
kurze Zeit können wohl nur ganz vereinzelte eine Schank-  
wirtschaft erheben, die Mehrzahl gedenkt länger zu verweilen.  
Müßten sie nun, daß sie in der That sich nur so kurze Zeit auf-  
halten können, so würden sich wohl nur wenige nach der  
Dorfschänke begeben, der Wirt bereiten müßte empfangen.  
Man läßt daher im allgemeinen die Dörfer gewähren, bringt  
gewöhnlich erst dann auf strikte Innehaltung der Polizei-  
stunde, wenn sich der Wirt auf irgend welche Art mißliebige  
gemacht, vielleicht seinen Saal zu einer sozialdemokratischen  
Versammlung hergegeben und noch die. Ist der Wirt kein  
Dummkopf, so sucht er sich zu wehren. Gewöhnlich aber  
zieht er den Kürzeren und, um den gestrenge Herrn Amts-  
vorsteher vollständig zufriedenzustellen, streift er die Waffen  
und giebt seinen Saal nicht wieder zu einer sozialdemo-  
kratischen Versammlung her. Auf diese Weise spielt die

Polizeistunde — wenigstens auf dem Lande — auch in das  
Bereichs- und Versammlungsrecht hinein.

Man sieht, welche Dienste die Polizeistunde der Polizei  
leisten kann, wenn diese es will. Jeder Bürger, der sich  
selbst achtet, auf dem Standpunkt steht, sich von der Polizei  
nicht hindern zu lassen, zu welcher Zeit es ihm beliebt,  
ein Glas zu trinken, müßte daher eifrig für die Beibehaltung  
der Polizeistunde wirken.

Die Polizei sollte lediglich zum Schutze und zur Sicher-  
heit der Bürger da sein, nicht aber auch noch zur Ueber-  
wachung des Biertrinkens berufen.

## Bundschau.

Der Reichstag erlebte am Mittwoch zunächst den  
Rest der zweiten Lesung des Etats. Die Langeweile  
der Beratungen wurde dreimal unterbrochen. Das erste  
Mal durch den sozialdemokratischen Antrag, die Empfänger  
der Schnaps-Vebersgabe namhaft zu machen, und die Namen  
mit den empfangenen Summen zu veröffentlichen. Dieser  
Antrag, der von Schulz begründet ward, wirkte auf die  
Herren Agrarier wie Wuff auf einen von Salonhaufer un-  
bedenkten Hohn. Sie schüttelten die fürchterlichsten Grimassen  
und wurden erst dann einigermaßen beruhigt, als der Herr  
Staatssekretär der Finanzen gnädig erklärte, die Regierung  
werde für eine solche „schwarze Liste“ oder „Proscriptions-  
liste“ nicht zu haben sein. Von der Entrüstung des Herrn  
Regierungsvertreter über „schwarze Listen“ und „Proscrip-  
tionslisten“ nahm der sozialdemokratische Redner gebührend  
Akt und sprach sich Bedauern aus, daß diese Entrüstung  
sich nicht auch äußere, wo es gelte, Arbeiter zu schützen.  
Dann gab es einen erhebenden Sturm im Glase Wasser,  
als Singer umher ablenkende Standpunkt in der Frage  
des Kaiser Wilhelm-Denkmal darlegte. Herr v. Bennigsen  
entdeckte hierbei, daß die Sozialdemokratie nicht monardisch sei.  
Der dritte Zwischenfall wurde durch die Abstimmung über  
den Avio-Falle herbeigeführt. Die erste — vom vorigen  
Freitag — war, wie man sich erinnern wird, nicht gültig  
gewesen, weil sich bei dem Himmelfahrt die Beschluß-  
fähigkeit des Reichstags herausstellte. Infolgedessen war  
eine zweite Abstimmung notwendig geworden. Ueber dieser  
Abstimmung nun wieder ein Unstern. Ein Antrag auf nament-  
liche Abstimmung begegnete formalen Bedenken; nachdem das  
erste Mal die Abstimmung keine namentliche gewesen, könne  
sie auch das zweite Mal nicht eine namentliche sein, — das  
verstoße gegen die Geschäftsordnung. Kam nun diese  
Schwierigkeit aus dem Wege geräumt, so tauchte eine viel  
ernsthaftere auf: es war verglichen worden, die Abstimmung  
auf die gedruckte Tagesordnung zu legen. Der Präsident  
erklärte: Ich habe gestern, bei Festsetzung der Tagesordnung,  
diese Abstimmung erwünscht, und die mündliche Tagesordnung  
ist die maßgebende, nicht die — gedruckte. Nachdem der  
Abg. Richter seinen Antrag auf namentliche Abstimmung  
zurückgezogen hatte, verwarf der Reichstag in beschlußfähigem  
Himmelfahrt, den Avio „Falle“ mit 157 gegen 127

## 46) Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Stiene.  
(Nachdruck verboten.)

So lag die Schwerkranke den ganzen Tag auf dem Stroß  
des Wagens, den brennenden Strahl der Sonne ausge-  
setzt oder auch dem Regen, wenn gerade solcher niederfiel.  
So lag sie, ächzend und stöhnend unter den Stößen des  
plumpen Gefährtes, durch jeden Stein der Straße er-  
schüttert, bald in Betäubung, bald in Delirien, neben sich  
einen Krug Wasser als einzige Erquickung, den ihre Ge-  
nossinen mitleidig von Zeit zu Zeit an ihre Lippen brachten  
und woraus sie in langen Zügen schlürfte.

Helene und Isabella nahmen sich gütlich der Freundin  
an — wie aber, wenn sie diese gütlichen Seelen nicht  
gefunden hätte? Wenn ihre Reisegefährtinnen etwa jene  
Dirnen gewesen wären, in deren Begleitung das arme  
Mädchen nach Nishnij-Nowgorod gebracht worden war?  
Eiderlich hätte sich keine von ihnen Wäße mit ihr gegeben,  
sie wäre sicher am ersten Tage verstorben.

Endlich kam der Abend und mit ihm die Station.  
Auch der Arzt. Kopfschüttelnd untersuchte er die Kranke,  
während die Freundinnen angstvoll sein Gutachten er-  
warteten.

„Typhus,“ rief er endlich latente.  
„Mein Gott!“ schrie Helene bestürzt.  
„Ist ihr Zustand sehr gefährlich?“ fragte Isabella.  
Der Arzt nickte.

Selbst bei der sorgfältigsten Abwahrung würde es frag-  
lich sein, ob sie mit dem Leben davontomme,“ erwiderte er.  
„Aber so?“  
„Aber so?“ Bringt man sie nicht ins Lazarett?“  
„O gewiß — aber nicht sofort. Die nächste Kranken-

station ist vier Tagemärsche weiter drinnen. So lange muß  
sie auf dem Wagen bleiben.“

„Mein Herr, das ist grauam!“ rief Helene Machtet ent-  
rückt.

Der Arzt klopfte ihr sanft auf die Schulter.

„Allerdings ist es nicht gerade menschenfreundlich,“ ent-  
gegnete er mit erster Freundlichkeit. „Aber ich kann es so  
wenig ändern wie Sie selbst. Es können nicht überall  
Krankenstationen eingerichtet werden. Auch habe ich,“ setzte  
er leise hinzu, „diese Geleite nicht gemacht.“

„Ich will Ihnen etwas sagen,“ hub er nach einer kleinen  
Pause des Nachdenkens zu den jungen Tamen an. „Diese  
da ist sicher Ihre Freundin?“

Beide bejahten.

„So nehmen Sie sich ihrer nach Möglichkeit unterwogen  
an. Ich werde Ihnen einige Arzneien geben nebst der er-  
forderlichen Gebrauchsanweisung. Legen Sie ihr jowiel Stroß  
und Zeug unter, als Sie aufstreifen können, geben Sie ihr  
fleißig zu trinken, sorgen Sie für ein Bad, wo ein solches  
möglich ist. Wenn Sie eine gute Konstitution hat —“

„Und auf der nächsten Etappe bringen wir sie ins La-  
zarett, nicht wahr?“

„Thun Sie das, ja. Obgleich sie sich schließlich auf dem  
Wagen noch besser befindet, als dort,“ fügte er mit einem  
sarkastischen Lächeln hinzu, dessen Bedeutung damals  
noch nicht verstand.  
Vier Tage mußte die Todtränke also, auf dem Wagen  
gebettet, den Zug auf seinem mühseligen Marsche begleiten,  
wenn Mädele lag sie mitten zwischen den Gefunden in den  
Schlafsäcken, ohne ein Bett, nur durch die eigenen Kleider  
geschützt und mit einigen Fäden zugedeckt. Kein Wunder,  
daß ihr Zustand ein immer bedenklicherer, daß das Fieber  
immer heftiger wurde!

Helene und Isabella thaten für sie, was sie vermochten,

aber das war unter den obwaltenden Verhältnissen wenig genug.  
Dort hielten sie mit Mühe die wild Phantasie zurück,  
wenn sie verlaschte, sich zum Wagen zu fügen, geduldig er-  
tragen sie die Schmähen der anderen Frauen, die ihrem  
Zorn über die Eindrücke ihrer Wadtritte den ungewöhnlichsten  
Ausdruck gaben.

Sophia war übrigens keineswegs die einzige Kranke im  
Zuge. Seit der Abreise von Jekaterinenburg waren von  
den 700 Zugehörigen des Transports nicht weniger als  
sechzig erkrankt, wovon bereits acht gestorben waren —  
und dabei hatte man erst etwa die Hälfte des Weges zurück-  
gelegt!

Jeder Tag, so fürchteten die Freundinnen, werde der armen  
Sophia letzter sein. Isabella, die ja frei war, hatte fleißig  
die unglückliche Vorkämpferin gebracht, auf das tiefste erschüttert,  
vernahm er dieselbe, in Verweigerung über seine Ohnmacht,  
die ihm nicht gestattete, etwas für die Geliebte zu thun oder  
sie auch nur zu besuchen. Am dritten Tage nahmen die  
Fieberanfälle der Kranken einen so gefährlichen Charakter an,  
daß Helene weinend die Hände rang und Isabella leise für  
sie betete. Ihr Antlitz glühte wie Feuer, ihre Pulse drohten  
zu sprengen. Offenbar war die Krisis eingetreten, welche  
die Entscheidung über Tod oder Leben bringen mußte. Kam  
vermochten die Mädchen, die Strebende zu bewähigen, sie  
schrie nach ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Verlobten, sie  
wollte fort, um ihre Lieben zu suchen.

„O Himmel, sie springt hinaus!“ jammerte Helene, „meine  
Kräfte verliegen!“

Wirklich, Sophia hatte sich losgerissen, sie wollte sich vom  
Wagen stürzen —  
Isabella umfingte sie krampfhaft mit beiden Armen.  
Die Kranke wehrte sich mit verzweifelter Kraft —  
Jetzt war sie frei —

„Sophia! Sie stürzt!“ riefen beide Mädchen zugleich.

Stimmen, also mit einer noch größeren Majorität als das erste Mal. Die dritte Lesung des Gesetzes betr. den Identitätsnachweis, das angenommen wurde, verließ ohne nennenswerten Zwischenfall. Morgen wird die dritte Lesung des Etats „durchgepeitscht“ — übernommen die dritte Lesung des Handelsvertrags. (Der ausführliche Bericht über die Sitzung am Mittwoch mußte leider wegen Mangel an Raum für nächste Nummer zurückgestellt werden. Red. d. „W.“)

**Das Militärwesen**, welches die Sozialdemokratie an die Stelle des stehenden Heeres legen will, erfordert bei weitem mehr Kosten, als das gegenwärtige Militärwesen. Das hauptsächlich das „Militär-Wochenblatt“ in einem „Sozialdemokratische Heeresreform“ betitelten Artikel „bemitteln“. Der Artikel führt aus, daß die Kosten, insbesondere diejenigen der Mobilmachung eines Kriegsheeres, wie es den sozialdemokratischen Vorstellungen entspräche, einfach unerschwinglich sein würden, und daß, da an einem wirksamen Schutz der Grenzprovinzen durch bloße Kettentruppen gar nicht zu denken sei, als logische Folge neben dieser Militär-Massenarmee eine Soldarmee gebildet werden müßte. Diese müßte um 100000 Mann, je größer die Gefahren dem Lande von seinen Nachbarn drohen. Und da die Gefahren nach sozialdemokratischer Ansicht von militärischer Seite noch unerküßert werden, so werde diese Soldarmee der Stärke einer großen Armee entsprechen und somit seien die Sozialdemokraten mit ihrer Heeresreform die eigentlichen Väter des Militarismus. Eine großartige Entdeckung, diese Soldarmee! Leider hat man in Ländern, die das Militärwesen haben, z. B. in der Schweiz, von einer Soldarmee bisher noch nichts entbedt.

**Zum Kapitel des militärisch- u. Grenzschutzes** wird dem „Vorwärts“ folgende Mitteilung aus Dresden gemeldet:

Ein dortiger Kaufmann, Chef eines Engrasgeschäfts und Besitzer verschiedener Grundstücke in und um Dresden, fuhr am 23. November v. J. auf der Pferdebahn in Dresden, auf der er mehrere Bekannte traf. Er ließ sich mit diesen in ein Gespräch ein und ergrübelte ihnen als Neuelles, daß er jeben im „Dresdener Journal“ gelesen, daß der Landtag 100000 M. zur Heirat des Prinzen Johann Georg bewilligen solle. Dabei machte der Kaufmann die Bemerkung, daß er das nicht billige und der Meinung sei, daß der junge Mann nicht eher betrauten solle, als bis er die nötigen Mittel besitze. Zwei Tage darauf wurde der Kaufmann verhaftet und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet, weil er den Prinzen schwer beleidigt habe. Es wurden ihm Worte unterstellt, die er nicht gebraucht hatte, wie er durch seine Zeugen beweisen konnte. Die Sache wurde teidem (26. November 1893) nicht weniger verurteilt. Der Mann aber, der Anzeige gemacht, war, und das ist wichtig zu konstatieren, — der Leibgarde des Königs, ein Militär, Dr. Jacob, der sich auf der Pferdebahn befunden hatte. Einem Kommentar zu dieser Thatsache unterlassen wir.

**Kein Bedürfnis.** Die Gründe, aus welchen die preussische Regierung mit 10 Jahre Hartnäckigkeit an dem kleinsten aller Wahlgesetze feilt, werden durch ein Rundschreiben illustriert, das dem „Vorwärts“ ein Märzheft wieder einmal auf den Redaktionstisch weichte. Das fragliche Schreiben ist aus dem Eisenbahnministerium hervorgegangen und trägt die Unterschrift seines Ministers, der sich bisher sowohl durch die Voten- und Geschäftsübertragungen und sonstigen Erparnisse, die in seinem Ressort an der Tagesordnung sind, wie durch die strengen Maßregeln gegen Arbeiter und Beamte einen Namen machte. Es ist Herr Zhielen, der uns zu Gemüte führt, daß ein Staatsbesitz einmal dazu da ist, Pünktlichkeit zu gucken des Staats und auf Kosten des Publikums zu betreiben, und das andere Mal haarscharfende Politik zu treiben.

Das Rundschreiben lautet: Ministerium der öffentl. Berlin, den 13. Februar 1894. Arbeiten.

Die durch den Erlaß vom 19. v. M. — P. IV (1) 10398 — erteilte Ermächtigung, den bei der Eisenbahn beschäftigten Arbeitern für die durch Ausübung ihres Wahlrechts verurteilte Arbeitszeit auch bei künftigen Wahlen eine Lohnvergütung zu gewähren, soll sich, wie ich der königlichen Eisenbahn-Direktion auf den Bericht vom 3. d. M. — I A 762 — erwidere, nur auf die Landtagswahlen beziehen. Für die Reichstagswahlen besteht zum Erlaß einer entsprechenden all-

gemeinen Anordnung kein Bedürfnis. Der Minister der öffentlichen Arbeiten. An die königliche Eisenbahn-Direktion in Eberfeld. Abschrift zur Kenntnis und gleichmäßiger Beachtung. Der Minister der öffentlichen Arbeiten. (gez.) Zhielen. An die übrigen königlichen Eisenbahn-Direktionen. P. IV. (1) 988. Hannover, den 21. Februar 1894. Abschrift übersenden wir unter Bezugnahme auf die Verfügung vom 31. v. M. S. 107 I zur Kenntnisnahme. Königlich Eisenbahn-Direktion. Fortsetz. An die königlichen Eisenbahn-Betriebsämter, die Herren Vorstände und Vorsteher der Abteilungen des Zentralbüros und der Hauptstelle, die Herren Vorstände der Hauptverwaltungen, den Herrn Telegraphen-Inspektor Zint, hier, den Herrn Eisenbahn- und Betriebs-Inspektor Werken, hier, den Herrn Bau- und Betriebs-Inspektor Bergmann in Esnabrück, den Herrn Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Meyer in Harburg, den Herrn Abteilungs-Baumeister Diesel in Detmold, den Herrn Abteilungs-Baumeister Henzen in Gladbach (je besonders). No. S. 279 I ad.

Kein Bedürfnis! Bedürfnis ist j zu Begriff, in dem man alles, was man will, beliebig hineinlegen kann. Der Arbeiter hat Bedürfnisse, der Unternehmer nennt sie Luxus. Die Wirte wissen, wie sonderbar die Beantwortungen der Bedürfnisfrage bei der Konzeptionierung sind. Ueber das Vorhandensein eines Bedürfnisses werden immer derjenige, der es empfindet und ihm abgeholfen wissen will, und derjenige, dem die Abhilfe ein Opfer abtrotzt, verchiedener Meinung sein. Wenn aber ein Bedürfnis des Abstimmens bei der öffentlichen Landtagswahlbestimmung und nicht bei der geheimen Reichstagswahlbestimmung vorliegen soll, dann wird wohl jedermann sich den Vers daraus machen: nun, wer als Arbeiter bei der öffentlichen Wahl überhaupt stimmt, wird wohl regierungsfreundlich stimmen, und das — muß belohnt werden.

**Die Antisemiten Plak und Schwennhagen** sowie Buchhändler Demald haben sich gegenwärtig vor dem Landgerichte Berlin wegen der in einer von den beiden ersten herausgegebenen Broschüre: „Pharisäer und Heuchler oder die Leuchten des deutschen Parlamentes und die Stützen des Staates.“ Geheißt nach dem Altkirchlichen Atemmaterial und anderen Quellen, als Ergänzung seiner öffentlichen Anklagen im Deutschen Reichstage unter vorwiegendem Abrud von Alken und Belegen, von Rudolf Plak-Bogorski. Berlin, Verlag von Gustav Adolf Demald, Georg Hynners Buchhandlung, Krausenstr. 49, veriffen Belästigungen des Reichstagslers Grafen Caprivi sowie des Finanzministers Miquel zu verantworten. Die Schrift machte die unangelegentlichsten Ausfälle gegen den Finanzminister Miquel. Die Belästigungen und Verleumdungen beziehen sich auf die Zeit vom Jahre 1870 bis 1873, als Miquel Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft war, und auf die rumänische Eisenbahngesellschaft, deren Aufsichtsratsmitglied er bis zum Jahre 1876 war. Es wird behauptet, daß Dr. Miquel in jener Zeit Spekulationsgeschäfte auf eigene Rechnung gemacht, dabei gewaltige Summen gewonnen und große Reichtümer erworben habe, daß er an der Spitze eines jüdischen Konjunktions zur Beherrschung des Staates gestanden, daß er in einem Prozesse wider Joseph-Gehlen einen Meineid geleistet habe u. x. Der oft wegen gemeiner Verbrechen bestrafte Herr Plak spielt sich in der Broschüre als eine Art Hercules aus, der den Anglistall unerseres verurteilt und vom Kapitalismus demokratisieren Gemeinwefens zu reinigen und einige „der Schandthaten aufzudecken sich bemüht, die im letzten Vierteljahrhundert am deutschen Volke mittels der sogenannten Volksvertretung begangen sind“. Der vielbeltratte Mann verlinket in der Broschüre die Welt seinen „Uel vor diesen ganzen Lumpengefindel, welches man Menschen nennt“ u. i. u. u. i. u. Der Prozeß macht natürlich das größte Aufsehen. Finanzminister Miquel wurde am Dienstag persönlich vernommen, seine Vernehmung dauerte 2 1/2 Stunden. Miquel widerlegte sämtliche Angaben der inkriminieren Broschüre. Während Plak Miquels Gewinn bei der Diskontogesellschaft auf 8 Millionen beziffert, weist Miquel nach, daß er 1869 bis 1873 genau 1338730.10 M. Tantiemen bezogen. Er habe niemals spekuliert, niemals schwindelhaft gegründet. Taggen habe er mehrfach verloren, einmal 69000 M. Aber er habe diese von der Diskontogesellschaft emittierten Papiere, obwohl er sie verlustlos verkaufen konnte, behalten, weil er es für seine Pflicht hielt, Kursrückgänge zu ertragen wie die andern. Miquel

brandmarkte die Frivolität der Behauptung, daß er im Prozesse Gehlen einen Meineid geleistet. Daß er von portugiesischen Juden abstamme und eine jüdische Lebensregierung befolge, sei zu albern, um darauf zu antworten. Gemeine Verleumdung die Plak, könnten ihn nicht beleidigen, aber er schuldete die Verfolgung systematischer, aus geistlichen Klüchten hervorgehender Verleumdungen seinem Amte. Schwennhagen habe ihm aus dem Gefängnis geschrieben, daß er sich gegen Dr. Miquel wegen des Strafankrag zurückziehen, er (Schwennhagen) werde ihn nie wieder beleidigen. Miquel bemerkte, er hätte Schwennhagen persönlich den Gefallen getan, aber ein Exempel müsse statuiert werden an Leuten, die so leichtfertig mit der Ehre ihrer Mitmenschen umgehen. In der Verhandlung wurde Plak derartig ausfallend, daß der Präsident eine Strafe androhte. Der Prozeß ist noch nicht beendet.

Die Zeugenvernehmungen ließen auch am Mittwoch die antisemitischen Beschuldigungen als völlig haltlos erscheinen. Der Kommissar der Diskontogesellschaft, Herr v. Hanlemann, der frühere Direktor der rumänischen Eisenbahngesellschaft Otermann, und andere Zeugen sagten durchweg gegen die Angeklagten aus. Viele ludten fortwährend die Verhandlungen auf ganz fernliegende Gebiete hinüberzuspielen, die mit den Anklagepunkten selbst nichts zu thun hatten, und mußten deshalb wiederholt zur Sache verwiesen werden. Als alles nichts half, suchte schließlich Plak durch die weinerliche Erklärung zu wirken, daß er doch j so fest überzeugt sei von dem, was er behauptet habe. Von Interesse war die dem Staatsanwalt zugegangene Mitteilung, daß inzwischen die Akten des Prozesses Gehlen sich in Essen gefunden haben und zur weiteren Klarstellung für diesen Prozeß zur Mitteilung gelangen sollen.

**Ein geistlicher Durchbrenner.** Der zweite Minister der päpstlichen Finanzverwaltung hat fast eine halbe Million Franks veruntreut und ist durchgebrannt. Ob dem Manne dafür Absolution erteilt werden wird?

**Durch die irische Homeulefrage** wird die Lage in England immer kritischer. Nachdem es bekannt geworden war, daß Gladstone nicht seines Alters und Gesundheitszustandes wegen als Premier zurückzutreten war, sondern weil er sich für die Homeule sowie engagiert, daß er sein Programm nicht durchsetzen konnte, sagte der Führer der Radikalen, Labouchere, dem neuen Premier heilige Feinde an und warf ihm damit einen argen Knäppel zwischen die Beine. Die Irländer, die immer hinter Gladstone gestanden, begehrten dem neuen Kabinett mit unüberwindlichem Mißtrauen. So war die Lage, als am Montag die neue Parlamentssession eröffnet wurde. In der darnach folgenden Beratung einer Adresse als Antwort auf die Thronrede sagte im Oberhause der Ministerpräsident Nottebohm den edlen Lords ins Gesicht, die Regierung habe in der Thronrede die irische Frage deshalb nicht erwähnt, weil sie den Parlament vorläufig keine Vorlage in diesem Betreff machen wolle, damit sie das Oberhaus nicht wieder (wie im vorigen Jahre) mit großer Majorität verwerfen könne. Das ist zwar deutlich geredet, aber die Lage des neuen Kabinetts wird dadurch nur kritischer. Adern Laas, hiesse Labouchere einen gegen das Oberhaus gerichteten Antrag, nach welchem „Verjonen, die nicht ins Parlament gewählt sind“, auf das Schicksal der vom Unterhause angenommenen Vorlagen keinen Einfluß mehr haben sollen. Da die Lords nur kraft ihres Vetos im Oberhause sitzen, so ist das Amendement Laboucheres zur Adressbedatte auf sie gemünzt. Der Kanzler der Schatzkammer, Harcourt, der die Regierung im Unterhause zu vertreten hat, sträubte sich gegen Laboucheres Antrag, weil die Regierung vermutlich trotz Nottebohrs heftiger Worte gegen das Oberhaus ein langames Tempo in der Reformarbeit wünscht. Trotzdem nahm das Unterhause, wenn auch mit geringer Mehrheit, das Amendement an. Wären die Bänke der Opposition stärker belegt gewesen, j hätte Labouchere eine Niederlage erlitten, weil die Konventionen selbstverständlich Gegner jeder parlamentarischen Reform sind. So aber fiel die Abstimmung zu ungunsten der Regierung aus. Was wird nun geschehen? Auch Walfour, einer der konservativen Führer, war j neugierig, diese heilige Frage aufzuwerfen. Seiner Ansicht nach müßte das Kabinett zurücktreten; es ist indessen anzunehmen, daß ihm Lord Nottebohm gegen Gefallen nicht erweisen wird. Harcourt erwiderte, wollen aus einer kurzen Weile, als wir seine Bekanntschaft machen. Ohne diese Weile wird er innerhalb seiner Wohnung nie gehen, er ischäft mit der Weife im Wunde, lagern seine Freunde ihm nach, und das Branntweinglas steht nicht weit davon.

Das Stübchen, das der Herr Isprawnit mit Stolz sein Bureau nannte, wurde ein deutscher Beamter als j schlecht für seine Holskammer befunden haben. Die Wände waren mit blauer Wasserfarbe angestrichen, die Decke, ehemals weiß, präntierte sich jetzt in „angerauchtem“ Zustande, die Stelle der Dielen vertrat festgetretener Lehmbooden, auf einer Bank an der Wand lagen ein Haufen Papiere, „Alten“ genannt. An dem einzigen kleinen Fenster, durch welches die Sonne geztungen wurde, in dieses Gelätz j schauen, stand ein Tisch aus Nichtenholz, und vor diesem saß in einem Lehnstuhle — dem elegantesten Stück des ganzen Bereichs — der Isprawnit, die rote Nase tief auf einen Brief gebeugt, den er in der Hand hielt.

„Nenne das“, brumnte er, das Schreiben in der Hand zerfütternd. „Persönliche Geschichten — kenne das!“ (Fortsetzung folgt.)

### Heiligeres.

Soldatenbrief. Liebe Eltern! Ich hab immer kein Zeit zum Schreiben und bei' auch jetzt kein Zeit zum Schreiben was ich nicht Geld braucht schick mir gleich zehn Mark es grüßt euer Sohn Franz.

Wahretter. Wer ist doch nur der auffallend gekleidete Mensch da drüben, den man zu jeder Tageszeit hier hundertmal sieht? — Was, den kennst Du nicht? Das ist ein Millionärssohn — einer unserer bedeutendsten Frottoisisten!

Leicht möglich. Sie: „Schar! nur den Dack vom Onkel Karl an! Ganz ruhig liegt er, wenn ich Klavier spiele, und die Stunde können doch fünf Musik nicht leiden!“ — Er: „Vielleicht hält er's für was anderes!“

wirren Phantasien auf der harten Strodmatratze lag, die ihr zum Lager diente, in einer ischlecht ventilierten, überfüllt, nicht besonders sauber gehaltenen Krankenzelle. Niemand kannte sie hier, niemand wußte auch nur ihren Namen, das einzige, was von ihr bekannt war, waren ihre Krankheit und der Tag ihrer Hierherkunft, die beide in russischen und lateinischen Lettern auf einer kleinen schwarzen Tafel am Kopende ihres Bettes zu lesen waren.

Sollte es vielleicht ihr Sterbebett werden? Sollte sie hier enden, einjam, unbeweiht, wie ein wildes Tier in einer Höhle?

Vielleicht würde sie der Hoffnung auf Genesung nur geringen Raum verliert haben, wenn sie gewußt hätte, daß jährlich mehr als 300 Leichen aus diesem Spital getragen werden!

### 23. Kapitel.

#### In Surgut.

575 Meilen von Tobolsk, 2500 Meilen von Petersburg entfernt, und etwa fünf Grad nördlich vom Polarkreise, liegt am rechten Ufer des Ob die sibirische Stadt Surgut, ein Flecken mit etwa 1300 Einwohnern, einem kurzen Sommer und langem, kaltem Winter, ein über, freudenlos, unschöner Aufenthalt, dessen zweifelhafteste Reize mit Worten für politische oder administrativ Verbannte von der fürsorglichen Regierung aussersehen werden.

Wir hatten unseren Einzug in das Stübchen an einem Anflugmorgen und zwar ischlech im Bureau des Isprawnit, eines kleinen, breitschulterigen, kraumbraunen Mannes mit höchsten grauen Augen, einer Nase, deren Kupferfarbe nicht gerade auf Entpatztheit hinweist, fruppigen, gelbem Haar und einem breiten Mund voll schwarzer Zähne. Der Herr Isprawnit Dolgopoff zieht mächtige Rauch-

\*) Kennan. Sibirien. I. 2. Kapitel.





**Nah und Fern.**

**Fieber zehn Jahre Judthaus in Bremen, als ein Jahr Gefängnis in Sachsen.** meinte der Wandlungsgeselle Emil Böhm, als er vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts I stand. Der erst 24jährige Angeklagte verbringt zur Zeit die dreijährige Gefängnisstrafe in der Strafanstalt zu Jandau. Er war hierher transportiert worden, weil er nach ein langem Konto mit dem Strafrichter zu beglichen hatte. Böhm scheint ein trotz seiner Jugend unverbesserlicher Mensch zu sein. Als er im vorigen Frühjahre eine längere Strafe in Posenitz bestrafen hatte, erhielt er bei einem verwandten Wägenmacher Beschäftigung. Er half diesem zwei Darflehensbücher aus einem verfallenen Schreibeis, verarbeitete das Geld und beging dann eine ganze Reihe von Schiefheiten Diebstahls. Einem Tages betrat er bei einem Kaufmann in der Gerichtstraße. Er hatte probieren er keine Zeugnisse besaß, das Geld anfangs eines Mannens Beschäftigung zu erhalten, da dem Kaufmann ein junger Mann erkannt war. Am Abend, kurz vor Schlaf des Gefängnis, nahm der Angeklagte die etwa 70 M. betragende Tageslohn an sich und lief davon. Er ging mit der Waise in die weite Welt. In Hildesheim beging er wieder mehrere Diebstähle, wandte sich nach Leipzig und wurde hier bei einem lehreren Diebstahl ertappt. Wegen der hier und in Hildesheim begangenen Straftatungen wurden dem Angeklagten zusätzlich anderthalb Jahre Gefängnis auferlegt. Gegen das Strafmaß hatte er nichts einzuwenden. Er bat nur um die Veranlassung, die Strafe in Bremen verbüßen zu dürfen. In den nächsten Gefängnistagen wurden die Gefangenen gar zu schlecht behandelt, er glaube nicht, daß er es in Jandau noch ein Jahr aushalte. **Wieder zehn Jahre Judthaus in Bremen, als ein Jahr Gefängnis in Sachsen,** wiederholte er. Natürlich erklärte ihm der Vorsteher, daß von einer Gewährung seines Wunsches nicht die Rede sein könne, vielmehr beste die strenge Behandlung zu seiner Bestrafung.

der Leibgehrte auf Grobenungen ausgingen. Als sie an ein paar junger Dame herantraten und diesen ihre wertvolle Begleitung anboten, drehte sich die eine von beiden, die offenbar mit Breitenwaffer getauft war, um, miserte die jungen Leute von oben bis unten und fragte dann ruhig: „Aber Sie schon Ihre Schularbeiten fertig gemacht?“ Mit einigen unerblicklich in den schmal aufstehenden Bart gemurmerten Worten eilten die beiden Abgehenden von dannen.

**Schreckensstat eines holländischen Geistlichen.** Die Stadt Kanten in Friesland befindet sich seit einigen Tagen in furchtbarer Aufruhr. Der hat am Dienstag den 6. März, abends, der Prediger an der reformierten Gemeinde, Jozef van Wiering, ein 24jähriges Mädchen mit einem Neugierde niedergeboren. Das Mädchen war eine Zeitlang im Hause des Predigers mit Nähen beschäftigt gewesen, hatte dies aber aus gewissen Gründen gemieden. Als das Mädchen ein Dienstag abend ihren Besuch nach Hause begleitete, hatte sich Jozef dort verborgen. Als dann seine Frau in das Zimmer ein, in dem sie sich zufällig allein befand, eilte in das andere Zimmer, in dem das Mädchen wartete, und direkt sie mit einem Schuß durch den Kopf nieder. So daß der Tod augenblicklich eingetreten sein muß. Der Mörder, der die Verübung seines Verbrechens wohl vorbereitet zu haben scheint, stellte sich der Polizei. Er hatte zwar Revolver bei sich, woraus hervorgeht, daß er beschloffen hatte, das Mädchen unter allen Umständen zu erwidern. Als Frau Jozef den Schuß hörte, dachte sie durch das Fenster an die Seite des Hauses zu gelangen, nicht sie aber durch das zerbrochene Fensterglas schwere Verletzungen zu. Der Mörder selbst aber behauptete seine Kaltblütigkeit auch im Gefängnis, denn er las in aller Seelenruhe die Abendzeitungen, die man ihm auf sein Verlangen gebracht hatte.

traße 15). Der Danziger Max Schender und Luise Krüger (Schmerkestraße 7 und am Richterhof 28). Der Tapierer und Dekorateur Oskar Edel und Luise Stengel (Leipzig). Der Stuben- und Kaminputzer und Luise Kühner (Bonn und Krafft). Der Wägenmacher Karl Große und Margalena Baake (Galle a. S. und Schütz).

**Gehehrichtungen:** Der Fabrikant Georg Sturm und Elisabeth Mangold (Koblen und große Wühlstraße 15). Der Maurer Ernst Bergaus und Margarethe Stolle (Zugstraße 6 und Gottesackerstraße 6). Der Konditor Franz Schmidt und Marie Wente (am Richterhof 28). Der Schuhmacher Bruno König und Minna Sündt (Kleine Braubühnenstraße 23). Der Schlosser Hermann Kemmer und Margarethe Jwanzig (Kraumburg und Güterstraße 17).

**Geboren:** Dem Schuhmachermeister August Wackernagel eine T. Emma Marie (Hauptstraße 9). Dem Schuhmachermeister Friedrich Brode eine T. Olga Emma (Zugstraße 29). Dem Maurer Wilhelm Kirchhoff Juliane. Marie Marie und Minna Gertrud (Steg 18). Dem Elektriker Bruno Ullrich eine S. Bruno Arno (Gohlisstraße 38). Dem Konditor Wilhelm Kluppe eine S. Ernst Kurt (Hauptstraße 21). Dem Kaufmann Louis Denschlag eine S. Viktor Julius Philipp Ludwig (Friedrichstraße 11). Dem Schmied Karl Schütte eine T. Helene Gertrud (Gohlisstraße 19). Dem Fleischermeister Heinrich Strauß eine T. Hedwig Gertrud (Schmiedstraße 19). Dem Stadtmaler Otto Grünth eine T. Auguste Emma (Albrechtstraße 20). Dem Maler Richard Mühlhaus eine S. Konstantin Erik Richard (Brennstraße 13). Drei unebel. S.

**Gehehen:** Des Lokomotivführers Gustav Wirtz T. Martha. 11 J. (Reichenstraße 4). Der Fleischermeister Andreas Peterow, 59 J. (St. Nikolai). Der Ingenieur Gustav Bremme, 53 J. (Brennstraße 15). Des Buchbinder Meißner, 60 J. (Hauptstraße 57). Des Buchbinder Wirtz, 57 J. (Kleine Braubühnenstraße 19). Der Sägemeister a. D. Bernhard Wiermann, 61 J. (St. Nikolai). Ein unebel. S. Eine unebel. T. todtg.

**Standsammler Nachrichten.**

**Salz, den 14 März.**  
**Aufgeboten:** Der Schuhmacher Wilhelm Seibel und Wilhelmine Thiele (Zachwitzstraße 8 und Albrechtstraße 8). Der Schloffer Karl Bösch und Emma Lampe (Kantonsstraße 24 und Aufzarten-

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Hage in Halle.

**Zur Konfirmation. Schilpe, weiße Röcke, Handschuhe, Ph. Liebenthal & Co., Leipzig, Korsetts, Chemisjets, Taschentücher. Leipzig, Leipzigerstrasse 100.**

Sonntag den 25. März 1894

**Frühlings-Verquügen**  
im großen Saale des „Prinz Karl“.

**Einlaß 4 Uhr. Programm 20 Pf. Anfang 5 Uhr.**

Zur Aufführung gelangen:  
**Chorgesänge, humoristische Vorträge, Theater-Aufführung, Gruppen (gestellt von einigen Mitgliedern des „freien Arbeiter-Bund“), und Konzertmusik.**

Nach dem Konzert:  
**Ball mit freier Nacht.**

Programms im Vorverkauf durch die bekannten Stellen.  
Der Vorstand des Gesangsverein „Freiheit“.

**Wintergarten Theater.**  
Artist. Direkt. Arthur Franke.

**Heute Abschieds-Auffretzen der gesamten Spezialitäten.**

- Abschied der Geschw. Blanche.
- Abschied von Gerstorf.
- Abschied von Delmar.
- Abschied von Miss de la Plata.
- Abschied von Vendaro.
- Abschied von Little Ella.

Des grossen Erfolges wegen noch auf kurze Zeit prolongiert:  
**Iwanoffs.**

**Russ. National-Tänzer u. Sänger-Gesellschaft** (10 Personen).  
**7 bildhübsche Bojarinnen.**  
**3 Kosakentänzer.**

**Morgen vollständiges neues Programm.**  
Morgen sensationelle Nummern.

**Avis!** Am Montag (2. Osterfeiertag) findet die Vorstellung des Wintergarten-Theater-Ensembles ausnahmsweise in den **Kaisersälen** statt. In die Feier-Kongress-Deutschens Technikereines in unserem Etablissement stattfindend.  
**Die Direktion.**

**Wer**  
seine Uhr sauber und billig repariert haben will, der gehe zu  
**A. Sparmann**  
Wuhlerstr. 3, neben landw. Institut  
größte Reparaturwerkstatt für Uhren und Wanduhren. Gebr. 1868.  
Für jede von mir reparierte Uhr leiste Garantie für 6 Monate; neue Feder I. Qualität 1. und neuer Zylinder 2. d. Glas, Feiner 15 s.

**Reste**  
für ganze Wuxin-Serren-Anzüge, einfarbig und meliert.  
**kleine Reste für Kinder-Anzüge** und Kleiderstoffe in vorzüglicher Qualität halb unter Preis im  
**Ersten**  
**Spezial-Reste-Geschäft.**  
Halle a. S.,  
gr. Ulrichstraße 20, 1 Trepp.

**Restaurations-Eröffnung.**  
Meinen Nachbarn, Freunden und Bekannten teile ich hierdurch mit, daß ich in meinem Grundstück kleine Ulrichstraße 9 Sonnabend den 17. März früh 9 Uhr ein  
**Restaurant und Frühstücksstube**  
eröffne. Zum Ansehen gelangt Freyherdstraße. Bitte mich recht fleißig zu besuchen.  
**G. Ködderitzsch.**  
Knechtschaft und Freiheit.  
Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie.  
Von **Edwald Köhler.**  
Preis 20 s.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**  
Freitag den 16. März.  
178. Vortell. 129. Abm. Vorstellung.

**Garyanthe.**  
Große romantische Oper in 3 Akten von  
Ludwig van Beethoven.  
Musik von Karl Maria von Weber.  
Personen:  
König Ludwig VI. Theod. Günther.  
Adolf Graf von Reuters.  
Adelmar von Ober.  
Gurvanthe Baronin.  
Adolara Graf v. Cisa Bremer.  
Luitard Graf v. Forest.  
S. Bachmann.  
Geldine v. Pütel, eine  
Gefährtin. Tochter  
eines Empirers. A. Galiga. Zblie.  
Bertha, ein Braut-Mertha Zblie.  
Rudolph, daar Wilhelm Zblie.  
Verträge, Färthen, Graten, Die Geel.  
frischen, Chor von Frauen. Chor von  
Gedarmten und Burgbewohnern zu  
Neters, Chor von Landleuten.  
Ort der Handlung: Die Scene ist ab-  
wechslend auf dem Hof, Schloß zu Bre-  
men und mit Frau Reuters.  
Zeit: Nach dem Frieden mit England  
im Jahre 1110.

**Ramschhalle.**  
Durch Zufall erhand ich einen großen  
Vorrat hoch- u. niedrig gearbeitete Schuhe  
für Jung und Alt, ebenso einen Vorrat  
**Trikotagen, Korsetts, Gardinen,**  
**Schürzen, Stickerei, Spitze**  
und verlaufe mich zu noch nicht ge-  
hörten billigen Preisen.  
Ueberzeugung macht wahr! Es faun  
sich jeder überzeugen, auch Nichtkäufer.  
Ein- u. Verkauf von **Partie-**  
**Waren** allerhand.  
**Ramschhalle**  
Geiststraße 23.

**Ankauf**  
neuer Dachstühle, Lampen, An-  
ker, alte Eisen, Zink, Blei, Met-  
allbruch u. Beschläge wird abgekauft.  
**R. Brode, Mühlberg 4.**  
**6 1/2 Pfd. Brot für 50 Pf.,**  
2. Sorte. Hierfür die  
**Brotbäcker, H. Schubert,**  
Braubundenstraße 4.  
Händler erhalten Rabatt.  
Gr. u. l. Heberhorn billig zu verk.  
große Wallstraße 39, S. II.

**Nieder mit der alles tödenden Gleichgültigkeit.**  
Von **Heinrich Reus.**  
Preis 10 s.

**Die Weltlichkeit der Schule.**  
Von **Heinrich Reus.**  
Preis 10 s.

Zu beziehen durch  
**Die Volksbuchhandlung,**  
Höbergasse 1.

Sonabend den 17. März.  
179. Vort. 10. Vort. außer Abm.  
**Zweites und letztes Gespöpiel von**  
**Clara Ziegler.**  
Ehrenmitgl. des k. Hoftheaters in  
München.  
**Die Braut von Meisina**  
oder: **Die feindseligen Brüder.**  
Trauerspiel in 3 Akten, v. Fr. v. Schiller.

**Ramschhalle.**  
Geiststraße 23.

**E. Walthers Nachf.**  
Moritzwinger 1,  
Leipzig 28.  
empfehlen ihr großes Lager in  
**Farben, Lack, Pinsel, Leim etc.**  
zu den billigsten Preisen.  
**Merseburg.**  
Salte mein **Mehl-, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft** bei  
Verkehr besten empfehlen bei außer-  
gewöhnlich billigen Preisen.  
**R. Ziesche, Hofmarkt 10.**  
Großes  
wollschmeck.  
**Knoggenbrot**  
empfehlen  
Bäckerei von **C. Kummer,**  
Spitze 1.  
Dabei ist ein **Vertrag** geacht.  
**Kraut, Knoggenbrot 6 Pf., 50 s.**  
empf. **Ed. Eckstein,** alt Markt 2.  
**Mehlr. Speisefartoffeln**  
5 Liter von 20 s an  
**Bernstein, alt Schloßgasse 7.**  
**Groß. kräft. Knoggenbrot**  
sowie gute feinsch. Speisefartoffeln empfi.  
**Giebschens,**  
**Otto Krebs, Auguststr. 63.**

**Für Schneider.**  
In meiner hellen und geräumigen  
Werkstätte können Schneider auf  
Blaß arbeiten.  
**E. Lassmann,** gr. Brauhäuserstr. 22, III.  
nimmt entgegen  
**Wuxin-aufträge**  
**Friedr. Krebs,** Liebenauerstr. 166.  
Nachfragen werden angenommen  
**E. Lassmann,** gr. Brauhäuserstr. 22.  
Ein Verdingt nach Karl Berchan  
Schuhmachermeister, Volksw. Königstr. 161.  
Werden will mit **Wagereimise** zu  
verm. **Giebschens,** Auguststr. 63.  
Frd. Wohnung f. 32 Thür. z. 1. April  
zu vermieten **Giebschensstraße 11.**  
Umgeh ist eine Wohnl. fort od. 1. Mai  
zu verm. **Zwingenstr. 28, S. 2 Tr.**  
Gutene Bräuer verloren. Bitte ab-  
zugeben. **Sitze 6.**

**H. Höhne**  
Putz- und Modewaren-Geschäft  
Salle a. S., obere Leipzigerstraße 35.  
**Stroh-Hüte**  
werden gewaschen, gefärbt und nach den neuesten Modellen modernisiert.  
Verlag des „Süddeutschen Postillon“ (M. Ernst), München.  
**Zum 18. März.**  
Entsprechend der Bedeutung dieses Gelegenheits für das lämpfende Pro-  
letariat wird die Nummer 6 des „Süddeutschen Postillon“, redigiert von  
unserm Genossen Ed. Kochs, mit dem Charakter einer  
**Märznummer des „Süddeutschen Postillon“**  
erscheinen. Diese Nummer ist inhaltlich sowohl, als auch technisch hervorragend  
ausgestattet, ferner ist derselben eine künstlerisch und agitatorisch wirkende Extra-  
beilage beigegeben. Diese Nummer wird für jeden Genossen von bleedendem  
Werte sein.  
Preis pro Nummer 10 Pf.  
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Höbergasse 1.**

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: **Richard**  
**Zerbin** den 15. März.  
**Leges Auftreten.**  
Das Engagement hat **Kennedy**  
und **Korenz** mit ihren sensationellen  
Wunderleistungen durch die  
Schwefel **C. Weiss,** Trausnitz-  
künstlerinnen. — **Wib** und **Dr. Mocama**  
**Tancro,** Verwandlungs-  
Künstlerinnen.  
**Dr. Alexander,** Mory Equilibrist  
und **Valencien,** Zirkus-Hefe, en-  
stliche Jongliererinnen. **Die Freyds-**  
münstliche Künstlerin. **Das Trio**  
**Arona, Birie** und **Kosjiza,** Ge-  
sang- und Charakter **Amintore**  
den 15. März. Ende 11 Uhr  
den 15. März. Ende 11 Uhr

**Walhalla-Theater.**  
den 15. März.  
179. Vort. 10. Vort. außer Abm.  
**Zweites und letztes Gespöpiel von**  
**Clara Ziegler.**  
Ehrenmitgl. des k. Hoftheaters in  
München.  
**Die Braut von Meisina**  
oder: **Die feindseligen Brüder.**  
Trauerspiel in 3 Akten, v. Fr. v. Schiller.

**Friedr. Krebs,** Liebenauerstr. 166.  
Nachfragen werden angenommen  
**E. Lassmann,** gr. Brauhäuserstr. 22.  
Ein Verdingt nach Karl Berchan  
Schuhmachermeister, Volksw. Königstr. 161.  
Werden will mit **Wagereimise** zu  
verm. **Giebschens,** Auguststr. 63.  
Frd. Wohnung f. 32 Thür. z. 1. April  
zu vermieten **Giebschensstraße 11.**  
Umgeh ist eine Wohnl. fort od. 1. Mai  
zu verm. **Zwingenstr. 28, S. 2 Tr.**  
Gutene Bräuer verloren. Bitte ab-  
zugeben. **Sitze 6.**

**Der Naturbutter** im Geschmack voll-  
kommen gleiche  
**Margarine**  
empfiehlt a Hund 60, 70 und 80 Pf.  
**W. Dudenbostel, Breite- und Laurentinstr.-**  
Ecke.

Morgen Freitag  
**Schlachtfest.**  
**F. Vetter, Marting. 8.**  
**17 Grasenweg 17.**  
Die besten **Kuhflaisch,** vorz. im Geschm.  
a. **Wd. 50, 60 u. 90 s. F. Starke.**  
**F. Zinger-Malmstadt,** vorzügliche  
nächst, soll neu, verkauft unter Pfand.  
Garantie für 25 1/2. Ende 11 Uhr  
**den 12. Hof 2 Tr. r.**

**Knoggenbrot**  
empfehlen  
Bäckerei von **C. Kummer,**  
Spitze 1.  
Dabei ist ein **Vertrag** geacht.  
**Kraut, Knoggenbrot 6 Pf., 50 s.**  
empf. **Ed. Eckstein,** alt Markt 2.  
**Mehlr. Speisefartoffeln**  
5 Liter von 20 s an  
**Bernstein, alt Schloßgasse 7.**  
**Groß. kräft. Knoggenbrot**  
sowie gute feinsch. Speisefartoffeln empfi.  
**Giebschens,**  
**Otto Krebs, Auguststr. 63.**

**Todes-Anzeige.**  
Gestern morgen um 5 Uhr starb meine  
geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester,  
Schwieger- und Großmutter  
**Amalie Rehwisch** geb. Röhm  
im noch nicht vollendeten 58. Lebensjahre.  
Ihr trübes Leben litt  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet Freitag nachm.  
4 Uhr vom Trauerhause aus statt.  
**Todes-Anzeige.**  
Allen Freunden und Bekannten die  
traurige Nachricht, daß am gestrigen Tage  
mein guter Mann, der gute Vater,  
**Bernhard Birzman**  
nach längerem Leiden gestorben ist.  
Die Beerdigung findet Freitag den  
16. März von der **Rechenlinde** aus statt.  
**W. A. Bernauer,**  
Giebschensstraße 29.

**Das neue Heilverfahren.**  
Behandlung der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege. Von **D. C. Wilz.**  
Brachstand 6.50 Mk.  
Zu beziehen durch  
**Die Volksbuchhandlung**  
Höbergasse 1.

**Schlachtfest.**  
**Wilhelm Nagel, Unterplan. 7.**  
**2 1/2 Pf. f. e. f. e. f.**  
**Fr. Saalfeld,**  
Stromweg 18.

